

Wenn die Seele ohnmächtig wird

Trude Simonsohn hat Auschwitz überlebt – Jetzt berichtete sie den Montessorischülern von ihren Erlebnissen



«Zivilcourage muss man sich erarbeiten», sagt die heute 89-Jährige, die mit dem Ignatz-Bubis-Preis für Verständigung ausgezeichnet wurde.

Marxheim. Sie ist klein und wirkt gebrechlich, als sie den Klassenraum in der Montessori-Schule betritt, gestützt auf einen Stock und eine Begleiterin. Aber kaum hat sie in der Runde von 20 Schülern der Jahrgangsstufen 11 und 12 Platz genommen, nimmt sie mit ihrer klaren Stimme und ihrer Ausstrahlung den ganzen Raum ein: Seit zwölf Jahren besucht Trude Simonsohn (heute 89 Jahre alt) unermüdlich Schulen, um als Zeitzeugin und Überlebende des Holocausts Kindern und Jugendlichen ein «lebendiges Bild von Geschichte» zu vermitteln und einen emotionalen Zugang zum Thema zu bieten. 2010 wurde sie dafür mit dem Ignatz-Bubis-Preis für Verständigung der Stadt Frankfurt ausgezeichnet.

Die Demokratie schützen

«Mir ist wichtig, dass ihr zu schätzen wisst, dass ihr heute in einer Demokratie groß werden dürft. Ihr müsst sie schützen, wo es nur geht», sagt Trude Simonsohn am Ende ihrer Erzählungen über die schlimmste Zeit ihres Lebens. Das sei es, was die junge Generation aus der Geschichte lernen könne. «Zivilcourage muss man sich erarbeiten. Sich selbst zu überwinden, das ist ganz wichtig», ermuntert sie ihre Zuhörer. Sie selbst hat völlige Ohnmacht, völliges Ausgeliefertsein erlebt.

In der Tschechoslowakei liberal und zweisprachig aufgewachsen, verlässt sie das deutsche Gymnasium in Olmütz und arbeitet in der zionistischen Jugendbewegung in der Landwirtschaft, als am 15. März 1939 deutsche Truppen in Prag einmarschieren. Im Juni 1942 wird sie verhaftet. In Einzelhaft erfährt sie vom Tod des Vaters im Konzentrationslager Dachau. Im November wird sie nach Theresienstadt deportiert, wo sie ihre Mutter noch einmal lebend sieht. 1944 bringt man sie nach Auschwitz. «Was ich erlebt habe, ist für Euch unvorstellbar. Euch wird im Krimi vermittelt: Man kann sich jederzeit einen Anwalt nehmen. Das konnten wir als verfolgte Juden nicht. Auch heute gibt es das in Teilen der Welt, wie zum Beispiel im Iran», sagt sie zu den Schülern.

Den Kopf kahlrasiert

Ihre Erzählungen sind eindrucksvoll, besonders intensiv beschreibt sie das Leben in Theresienstadt, wo es viel Kultur und Gemeinschaftssinn gab. Hunger und Epidemien spricht sie an, grausame Details spart sie aus. An die schlimmsten Ereignisse kann sie sich selbst

nicht mehr erinnern. So weiß sie nicht, was in Auschwitz mit ihr geschah. «Ich erinnere mich nur noch an das Kahlrasieren des Kopfes, an das stundenlange Appellstehen bei Musik und das Gefühl, am liebsten tot umfallen zu wollen.» Im März 1945 wurde sie im KZ Merzdorf in Schlesien befreit.

Nach der Rückkehr in die Heimat brach sie zusammen. Ihr wurde klar, dass ihre gesamte Familie tot ist. «Es ist eine gute Fügung, dass man, wenn etwas unerträglich wird, ohnmächtig werden kann. Und ich glaube, auch die Seele kann ohnmächtig werden», ist die gläubige Jüdin überzeugt.

Einfach sprachlos

Die Schüler, die sich ein Halbjahr lang im Fach Geschichte intensiv mit dem Thema Nationalsozialismus beschäftigt hatten, hörten eineinhalb Stunden aufmerksam den Erzählungen der alten Dame zu, die auch Anschauungsmaterial, wie ihren Judenstern und Geld aus Theresienstadt, mitgebracht hatte. In der anschließenden Fragestunde waren sie jedoch zurückhaltend. Obwohl Simonsohn sie ermuntert hatte, es gäbe keine Tabus. «Ich glaube, sie müssen das erst verarbeiten», sagt Lehrerin Dr. Carolin Huber. «Ich habe das Gefühl, sie sind einfach sprachlos.»

Schließlich trauen sich doch noch einige zu fragen, wie Trude Simonsohn aufgenommen wurde, als sie mit ihrem Mann 1950 nach Deutschland kam, warum sie überhaupt in das Land ihrer Peiniger zog und ob sie später noch mal in Auschwitz war. «Mein Mann, der Deutscher war, hat schon in Theresienstadt zu mir gesagt: ‚Es gibt keine Kollektivschuld!‘ In Deutschland bin ich allerdings später niemandem begegnet, der zugegeben hat, sich geirrt zu haben. Das bedauere ich sehr. Zu Auschwitz: Zum Schutz meiner Seele war ich nie wieder da», antwortet sie.

Dann hat aber auch Trude Simonsohn Fragen: Sie will von den Schülern wissen, ob sie Erfahrungen mit Mobbing hatten. «Bei uns an der Schule gibt es so etwas nicht», betonen mehrere der jungen Erwachsenen und hinterlassen staunende Gesichter bei der Referentin und ihrer Begleiterin vom Aktiven Museum Spiegelgasse in Wiesbaden. Die Montessori-Schule, so erklären die anwesenden Lehrer, habe eine sehr soziale Ausrichtung.

Trotz ihrer Zurückhaltung sind die Schüler überzeugt, dass das Zeitzeugen-Gespräch mit Trude Simonsohn ihnen «viel gebracht» hat. «Es war für mich ergreifender, ihr zuzuhören als unser Besuch im KZ Dachau vor einer Woche», sagt Jasmin (21). «Ich finde, man bekommt einen ganz anderen Blickwinkel, lernt ein ganz persönliches Schicksal kennen. Das ist anders, als nur Bücher über etwas zu lesen», sagt Elias (18). Trude Simonsohn empfindet ihre Reise durch die Schulen als ihre Pflicht: «Ich muss für all diejenigen sprechen, die nicht mehr reden können.»

ine

Schulen, die Interesse an Zeitzeugen-Gesprächen haben, können sich an das Aktive Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden wenden, Telefon (0611) 305221, <http://www.am-spiegelgasse.de>

ine